

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 93=113 (1947)

Heft: 5

Rubrik: Ausländische Armeen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Linie werden vom Waffenausfuhrverbot die exportorientierten Waffen- und Munitionsfabriken betroffen, die während des Krieges mit der vollen Kapazität unserer Armee das Material bereitstellten. Indirekt betroffen wird aber ein weit grösserer Kreis von kleinen und grösseren Industrien, die als Unterlieferanten ebenfalls zur schweizerischen Waffenindustrie gehören. Im Interesse unserer künftigen materiellen Bereitschaft sollte das Waffenausfuhrverbot wieder aufgehoben werden.

A U S L Ä N D I S C H E A R M E E N

Der Entschluss zum Einsatz der Atombombe

Warum wurde die Atombombe entwickelt und eingesetzt? Der frühere amerikanische Kriegsminister Stimson, welcher neben dem Präsidenten die Hauptverantwortung in dieser Frage trägt, rechtfertigt sein Vorgehen wie folgt: 1. Es war ein Wettlauf mit Deutschland, wo im Jahre 1938 an dieser Arbeit begonnen worden war, während die USA. erst 1941 einsetzten. 2. Im Krieg ist diese Waffe so «legitim» wie jede andere. 3. Nachdem der Krieg in Europa beendet war, galt es, in Ostasien noch eine Fünfmillionenarmee (mit 5000 Selbstmordpiloten) zu besiegen, die ihre Todesbereitschaft bereits zur Genüge unter Beweis gestellt hatte. Es wurden daher für den Endkampf, ohne die Atombombe in die Berechnungen einzubeziehen, fünf Millionen Mann bereitgestellt und die Pläne für eine Landung auf Kiushiu (auf 1. November) und anschliessend auf Honshu (Frühjahr 1946) ausgearbeitet. Die voraussichtlichen Verluste schätzte man allein für die amerikanische Armee auf eine Million Mann. Der Einsatz der neuen Waffe konnte also möglicherweise solch hohe Blutopfer vermeiden. 4. Um den japanischen Kaiser umstimmen zu können, und um dessen Entschluss vor dem japanischen Volke die nötige Rechtfertigung zu geben, brauchte es einen ausserordentlichen Schlag. Konventionelle Kampfmittel hätten das japanische Volk nur zum Aeussersten getrieben. 5. Eine Warnung mit nachfolgendem Probeabwurf, wie es Mitglieder der Atomkommission verlangten, um hohe Opfer zu vermeiden, hätte den Zweck nicht erreicht. Zudem war nicht sicher, ob die Bombe überhaupt funktionieren werde! Daher wurden nach reiflicher Erwägung aller politischen, militärischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkte und nach Erlass eines Ultimatums am 6. und 9. August 1945 die beiden *einzig* Bomben, die in diesem Zeitpunkt bereit waren (!), abgeworfen. Das Bombardement von Tokio im März 1945, mit «konventionellen» Mitteln durchgeführt, hatte mehr Opfer und Schäden verursacht als dieser Abwurf. Die Wirkung im grossen war dennoch gering gewesen. Ein Tag nach Einsatz der Atombombe aber traf das Kapitulationsangebot ein, ein Beweis dafür, dass diese neue Waffe vor allem eine *psychologisch* verheerende Wirkung ausübte. Stimson ist der Ansicht, dass kein verantwortungsbewusster Mensch an seiner Stelle anders gehandelt hätte. («Infantry Journal».)

Neue amerikanische Waffen

Die Douglas-Globemaster wurde für militärische Zwecke umgebaut und trägt als C-74 insgesamt 125 Mann oder 22 Tonnen oder 109 Feldbetten. Ein Lift hebt je 24 Mann in die Maschine. Bei einer Demonstration wurden je zwei Jeeps miteinander geladen; die Maschine fasst 15 Jeeps.

Der «Fliegende Jeep», eine Ganzmetallkonstruktion, hat eine Besatzung von zwei Mann und einen Motor von 125 PS. Er setzt nach einer Anlaufstrecke von 180 m über ein Hindernis von 15 m Höhe, landet jenseits des Hindernisses und steht nach 155 m Auslauf still. Die Besatzung hat freie Sicht nach allen Seiten. Die Maschine kann 5½ Stunden in der Luft bleiben. Geschwindigkeit etwa 160 Std/km. Sie ist auf 2½-Tonnen-Lastwagen transportierbar, kann in Luftschlepp genommen werden und verfügt über Räder, Kufen und Schwimmer.

Das Sniperscope wurde weiter verbessert. Man arbeitet aber bereits an einem System, das ohne Infrarotstrahlung die Nacht zum Tag machen soll: Man will die natürliche Wärmestrahlung von Mensch, Maschine und anderen Zielen benützen, um die Waffen richtig einstellen zu können.

Die YB-49, der fliegende Flügel, Bruder des B-35, ist mit 8 Düsentriebwerken ausgerüstet.

Die neue XC-99, sechsmotorig, trägt 400 Passagiere oder 45 Tonnen.

(«Infantry Journal».)

Amerikanische Rekrutierungsergebnisse

Ueber die Ergebnisse der Aushebung während des Krieges veröffentlichen die amerikanischen Rekrutierungsinstanzen folgende Zahlen: Total aufgeboten: 15 Millionen Mann. Hievon zurückgewiesen wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen: 4,5 Millionen (!). 676,000 unterdurchschnittlich Begabte; 367,000 Krüppel; 317,000 Herzranke; 254,000 Syphilitiker; 235,000 schwer Nervenranke; 234,000 mit schlechten Augen; 189,000 zumindest teilweise taub; 130,000 Tuberkuloseranke usw. Bei den Frauen wurde die Hälfte der Mobilisierten wieder nach Hause entlassen, hauptsächlich — wie bei den Männern — wegen psychischer Defekte.

Mannschaftersatz im Kriege

Für eine kriegführende Armee ist das Problem des Mannschaftersatzes für die im Kampfe verursachten Abgänge von grösster Bedeutung. Im März-Heft 1947 des «Infantry Journal» befasst sich Oberst Colby in aufschlussreicher Weise mit diesem Problem.

Zwei Lösungen sind möglich: 1. Die Truppen der Mannschaftsdepots werden zentral ausgebildet und alsdann nach Bedarf beliebig auf die Fronteinheiten verteilt. (Diese Lösung entspricht ungefähr der schweizerischen Regelung.) 2. Jede Kampfeinheit hat ihre eigenen Reserve-Ausbildungszentren, von wo sie ihren Ersatz erhält. Die Amerikaner wählten das erste System, während die Engländer schon lange nach dem zweiten arbeiten. Colby wendet sich auf Grund der Kriegserfahrungen vom amerikanischen System ab, weil es reines «Kanonenfutter» geliefert habe. Die Leute wurden in Ausbildungsfabriken gedrillt, als Individuen, nicht in Einheiten an die Front geschickt, trafen womöglich bei Nacht und Nebel in den Schützengraben ein, und wurden bei Verwundungen evakuiert, ohne Einheit und Kameraden je gekannt zu haben. Diese «Greenhorns» waren es auch, welche hohe Verluste verursachten und sich bei erster Gelegenheit ge-

fangen nehmen liessen. Ein Soldat, der sich nicht verpflichtet fühlt, für seine Einheit Ehre einzulegen und vor seinen Kameraden anständig zu bestehen, ist wertlos, ja, er übt einen geradezu schädlichen Einfluss auf seine Umgebung aus. Disziplin hat eine Wurzel in der Gemeinschaft.

Daher versuchten mehrere amerikanische Divisionen, sich eigene Reserven heranzuziehen, so die 1. Division der I. Armee. Sie kämpfte denn auch mit Auszeichnung, bis fremde Ersatztruppen trotz allem nötig wurden. Diese setzten die Leistung der Division dermassen herab, dass ihr Kommandant überhaupt auf jede Verstärkung durch solche «Wagenladungen von Individuen» verzichten wollte. Er soll gesagt haben: «Wir haben keine Zeit, um Gräber zu schaufeln. Diese Leute erreichen nicht einmal die Schützenlöcher.» Colby wünscht daher: Der Ersatz soll *in Einheiten ausgebildet* werden. Diese Einheiten werden als Ganzes den Fronttruppen zugeführt, sei es im Bataillons-, im Kompagnie- oder Zugsverband. Dadurch werden Korpsgeist und Kameradschaft, ohne die es kein Bestehen im Kampfe gibt, erhalten und gefördert.

Personalführung bei der Armee

Grundsätze, wie sie im Geschäftsleben und in der Industrie seit langem bekannt sind, gelten auch in der Armee. Logisch aufgebaut sind es die folgenden Richtlinien:

1. Stelle den rechten Mann an den rechten Platz (Berücksichtigung des Zivilberufes).
2. Fördere seine Einsatzfähigkeit für die Arbeit (Gesundheitsdienst, Unfallverhütungsmethoden wie in der Industrie).
3. Rege seine Arbeitsfreude an (Seelische Betreuung).
4. Hebe seine Produktionskapazität (Mehrarbeit, Leistungswettbewerb).
5. Lass ihn sich für wirklich wichtige Aufgaben voll ausgeben (Rationeller Einsatz).
«Military Review».

Warum die Deutschen kein Gas anwandten

Die Alliierten gewannen den Gaskrieg gegen Deutschland, ohne eine einzige Gasbombe oder Gasgranate abgefeuert zu haben. Die Deutschen waren auf den Gaskrieg vorbereitet. Man fand Tausende von Tonnen Bomben, Granaten und Minen, die Kampfgas enthielten. Die deutschen Truppen waren gut vorbereitet und ausgerüstet, um einen Gaskrieg zu führen. Trotzdem kam es nicht dazu. Das Gas blieb dennoch ein wichtiger Faktor auf den Schlachtfeldern Europas. Man konnte nie wissen, wann die Deutschen doch dazu greifen würden, selbst wenn sie durch Verträge, die die Anwendung von Gas verhindern sollten, gebunden waren. Die Deutschen hatten schon im ersten Weltkrieg einen ähnlichen Vertrag gebrochen und man hielt im alliierten Lager wenig von ihren Versprechungen. Ausserdem drohten die Deutschen «mit Geheimwaffen», denen keine noch so grossen Truppenkonzentrationen trotzen könnten. Damit konnte Gas gemeint sein. Der alliierte Nachrichtendienst gab zu Beginn des Krieges bekannt, dass die Deutschen ein Nitrogensenfgas herstellten. Dieser Kampfstoff war dem bekannten Senfgas ähnlich, doch nicht riechbar und daher schwerer zu entdecken.

Solange die Deutschen vorrückten und im Blitzkrieg alles überrannten, war die Anwendung von Gaskampfstoffen weniger zu befürchten. Dagegen wuchs die Gefahr, als der deutsche Vormarsch sich in einen Rückzug wandelte. Gas wurde

auch nicht in Algerien angewandt; doch fand man dort grosse Lager. Aber Rommel war so rasch in eine Falle gelockt worden, dass die Verwendung von Gas seinen eigenen Truppen mehr als den Feinden geschadet hätte. Wohl die letzte Chance für die Deutschen, Gas anzuwenden, bot sich zu Beginn der Invasion. Man neigte zur Ansicht, dass dies den Vormarsch um volle sechs Monate verzögert hätte, eine Zeit, die den Deutschen erlaubt haben würde, neue V-Waffen herzustellen.

Ungefähr 70 km von Lüneburg liegt Raubkammer, die grösste deutsche Anlage für Experimente mit Kampfgasen. Ihre Existenz blieb den Alliierten verborgen. 4 km von Raubkammer entfernt war die Munitionsanstalt des Heeres. Es wurden dort grosse Mengen hochexplosiver Granaten vorgefunden, die nur deshalb nicht zerstört wurden, weil man fürchtete, dass das Gas im Vorratshaus ausströmen und unerhörten Schaden anrichten könnte. Auch die Munitionsanstalt der Luftwaffe lag in der Nähe von Raubkammer. Dort waren die Gasbomben in Bunkern gelagert; das neue Gas war stark vertreten. In jenen Anlagen lagerten 130,000 Bomben in Grössen von 250 und 500 kg. Man fand überall in Deutschland Gasdepots, aber alle östlich des Rheins.

Das neue deutsche Kampfgas wurde als sehr gefährlich beschrieben. Es soll sich um einen bei den alliierten Experten unbekanntem Typ handeln und jede Gasmaske, die zurzeit bekannt ist, durchdringen. Ein Tier kann innert wenigen Sekunden damit getötet werden, wenn zwei Zehntel-Milligramm Gas auf eine feuchte Glasscheibe gelegt werden.

Es scheint nach dem Gesagten festzustehen, dass die Deutschen von der Anwendung des Gases Vorteile gehabt hätten. Warum wendeten sie es nicht an? Die Antwort ist in der Furcht der Deutschen vor alliierter Ueberlegenheit gegeben. Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill warnten sehr eindringlich vor der Verwendung von Gas, da man an den Deutschen Vergeltung üben würde.
(Aus «Pansar-Teknik-Underhall».)

MITTEILUNGEN

Totentafel

Der Redaktion sind folgende Todesfälle von Offizieren unserer Armee zur Kenntnis gelangt:

Major der Sanität *Scheidegger Edwin*, geb. 1894, verstorben am 29. Januar in Basel.

Hptm. der Sanität *Bürgi Emil*, geb. 1872, verstorben am 30. Januar in Bern.

Major der Sanität *Wieland Emil*, geb. 1867, verstorben am 16. Februar in Basel.

Hptm. der Sanität *Sonderegger Walter*, geb. 1888, verstorben am 19. Februar in St. Gallen.

Hptm. der Sanität *Golay Jean*, geb. 1889, verstorben am 22. Februar in Genf.

Oberst der Infanterie *Studer Max*, geb. 1865, verstorben am 9. März in Solothurn.

Oberstlt. der Sanität *Heller Walter*, geb. 1892, verstorben am 17. März in Horgen.

Hptm. der Fl. Trp. *Balli Albert*, geb. 1911, von Emmen, in den Bergen verunglückt am 17. März.